

## **Wozu Weltethos? Ein Plädoyer aus den Quellen des Islam**

Die lange Geschichte menschlicher Zivilisationen verdeutlicht, dass Religionen stets die Menschheit begleitet haben und es ist nicht davon auszugehen, dass sich daran etwas ändern wird. Religionen waren, sind und werden essentiell für die Mehrheit der Menschen auf diesem Planeten bleiben.

### **I. Das Grundvertrauen**

Religiosität wurzelt in einer Urfrage, die zunächst wenig mit Gott zu tun hat. Ein jeder von uns betritt diese Welt und wir alle stehen vor der Herausforderung, dieselbe und unser Dasein zu bewerten. Die Antwort auf diese existentielle Frage prägt die gesamte Weltanschauung eines Menschen. Wir können dieser Welt ein Grundvertrauen entgegenbringen, indem wir sie bejahen. Wir können uns auf diese Welt einlassen, indem wir sie als sinnvoll, wertvoll und wirklich bewerten. Zugleich können wir aber der Welt auch ein Grundmisstrauen entgegenbringen, indem wir sie verneinen und sie als sinnlos, wertlos und nichtig beurteilen.<sup>1</sup>

Derjenige, der ‚Ja‘ zur Welt sagt, gibt subjektiv dem gesamten Universum, von den fernsten Galaxien bis hin zum Elektron, einen übergeordneten Sinn. Doch von woher begründet der Mensch dieses Vertrauen? Der Glaube an Gott war niemals eine billige Antwort. Die Vorstellung, dass eine kosmologische Vernunft oder eine unpersönliche Natur oder gar der Zufall Urgrund dieser Wirklichkeit ist, schien niemals wirklich überzeugend zu sein. Unser Denken ist aufgrund des Vorgeprägtseins durch die sinnlich erfahrbare Welt gezwungen, mit ungesicherten Begriffen wie „Ursache“ und „Wirkung“ also Kausalität umzugehen. Diese Vorprägung gebietet es uns, von der Existenz der Welt auf die Existenz eines Schöpfers höherer Individualität und Intelligenz zu schließen. Wir sind gezwungen, von einem Gott als hinreichende Kausalität aller Seinswirklichkeit zu denken.<sup>2</sup>

Für den Gläubigen wird Gott zum Urgrund aller Wirklichkeit. Gott wird für ihn zum Urhalt, bei Dem er bei aller Fraglichkeit und allen Lebenskrisen Halt findet. Gott wird für ihn zum Urziel, der ihm bei aller Fraglichkeit eine Orientierung, eine Richtung und ein Ziel gibt. Gott wird für ihn zur großen Freiheit und Hoffnung, der ihn von jeder totalitären und aufgezwungenen Herrschaft von Menschen über Menschen, ob in Form von Ideologien, religiösen Institutionen oder einer religiösen, sozialen als auch politischen Klasse befreit. Der Glaube an Gott ist für diesen Menschen ein befreiendes Überschreiten aller aufgezwungenen Verhältnisse.

Aber beweisen lässt sich all dies nicht. Gott ist verborgen, Gott bleibt verborgen. Glauben ist ein sich Einlassen auf einen letzten Grund, Halt und Sinn der Wirklichkeit. Glauben bleibt also ein Wagnis. Gleiches trifft auf den Atheismus zu. Glaube und Nichtglauben stehen im Wettbewerb zueinander, nicht nur auf der zwischenmenschlichen Ebene, sondern auch im Menschen selber. Jederzeit kann das Grundvertrauen in seinen Fundamenten erschüttert werden, Risse bekommen, zusammenstürzen und in Nihilismus umschlagen, wie auch Nihilismus sich in Glauben verwandeln kann.

Dieser Gedankengang verdeutlicht, dass der Glaube an Gott und die Wahl eines religiösen Lebens keine unbegründete und irrationale Entscheidung ist, sondern begründet ist im

---

<sup>1</sup> Vgl. Küng, Hans (2002: 23-24).

<sup>2</sup> Vgl. Hofmann, Murad Wilfried (1997: 7-8).

Grundvertrauen, dass der Mensch der Welt entgegenbringt, nachdem er über ihre Fraglichkeit reflektiert hat. Wer Gott bejaht, weiß warum er dies tut. Glauben ist also eine rational verantwortliche Entscheidung.

## II. Religion

Der Mensch vermag zwar zu der Erkenntnis gelangen, dass es einen Schöpfergott gibt und kann dessen Einheit und Einzigkeit logisch begründen, doch jede weitere Aussage über Gott verbietet sich, da Er sich unserem Erkenntnisvermögen entzieht.

Ein Mensch, der die Existenz Gottes rational bejaht, schließt auch nicht die Möglichkeit aus, dass sich der eine Gott durch Propheten offenbart. Doch die Unterscheidung zwischen echten und falschen Propheten gestaltet sich weitaus schwieriger als die Gottesfrage. Intellektuell sind wir nicht in der Lage, Maßstäbe an metaphysische Aussagen anzulegen. Folglich ist die Anerkennung eines Propheten ebenso eine Glaubensfrage.<sup>3</sup> Eine Einheitsreligion oder gar der Siegeszug einer einzigen Religion ist daher wenig realistisch, vielmehr ist der Mensch aufgefordert, den Pluralismus der Religionen zu akzeptieren und eine interreligiöse Kompetenz zu entwickeln.

Theoretisch bedingt dieser Gedankengang, dass Gläubige per se tolerante Menschen sind, doch in der Realität dienen Religionen bedauerlicherweise den Menschen auch dazu, Gewalt und Krieg zu legitimieren und mit höheren Weihen zu versehen. Allzu oft wurde menschliche Geschwisterlichkeit durch Religionschauvinismus ersetzt, wurde aus vermittelndem Dialog selbtherrlicher und rechthaberischer Monolog, wurde Wissen und Einsicht ersetzt durch Ignoranz und einen Tunnelblick, wurde religiöse Toleranz abgelöst durch religiöse Intoleranz, statt ökumenisches Zusammenleben und Zusammenarbeiten wurde religiös begründete Trennung, Abkapselung und Gegenkultur gelebt, statt Versöhnung und Nächstenliebe wurde religiöser Hass gepredigt. Diese Phänomene finden wir in jeder Religionsgemeinschaft. Die Gläubigen einer jeden Religion haben den Namen Gottes missbraucht.

Bevor wir aber in eine allzu simple, oberflächige und naive Religionskritik verfallen, möchte ich auf den muslimischen Philosophen Abdolkarim Soroush verweisen, der für eine Unterscheidung zwischen Religion und dem Verständnis von Religion plädiert:

„Religion ist heilig und himmlisch, aber das Verständnis von Religion ist menschlich und irdisch. Dass, was konstant bleibt ist die Religion, dass, was dem Wandel unterliegt ist das religiöse Wissen und die Einsicht.“<sup>4</sup>

„Es liegt an Gott eine Religion zu offenbaren, aber es liegt an uns, sie zu verstehen und zu realisieren. Es ist dieser Punkt, an dem religiöses Wissen geschaffen wird“<sup>5</sup>.

Das Verständnis einer Religion ist stets menschlich, zeitlich, endlich und auch nicht fehlerfrei. Jede geschichtliche Realisierung einer Religion ist daher stets an den Werten und Perspektiven der jeweiligen Offenbarungsschrift zu beurteilen. Diese Differenzierung muss aber nicht nur von Außenstehenden verlangt werden, sondern ebenso von einer Religionsgemeinschaft selber. Es gibt unter Gläubigen die Angewohnheit, religiöse Gelehrte

---

<sup>3</sup> Vgl. ebda. 12.

<sup>4</sup> Soroush, Abdolkarim (2000: 31).

<sup>5</sup> Ebda.

und Denker und ihr religiöses Verständnis mit der Religion gleichzusetzen. Ihre Interpretationen gelten dann als unantastbar. Ebenso kennen wir in allen Religionen Gelehrte und Denker, die mit dem Anspruch auftreten, dass ihr Verständnis der Religion die Religion selber sei. Doch es geziemt sich nicht, wie die Propheten aufzutreten und zu sprechen. Gläubige sind die Interpreten ihrer Religion, nicht die Religionsstifter. Alles andere wäre menschliche Hybris.

### **III. Weltethos aus den Quellen des Islam**

Religionen sind also nicht per se friedlich. Sie können eine lebensbejahende, Frieden stiftende und zivilisatorische Kraft sein, aber sie können auch eine totalitäre, kriegstreibende und zerstörerische Bedeutung erlangen. Deshalb ist es wichtig, dass mündige Gläubige sich fragen: Darf Religion Menschen schaden, verletzen und zerstören? Ist Massenmord gutzuheißen, wenn er religiös legitimiert werden kann oder bleibt er trotz einer solchen Legitimierung ein Verbrechen? Ist Religion das Ziel und der Endzweck oder ist Religion ein Mittel und ein Weg? Wenn Religion ein Mittel und ein Weg ist, was ist dann die Grundintention Gottes gewesen, sich dem Menschen zu offenbaren? Religionen besitzen ein Friedenspotential, aber sie besitzen ebenso ein Gewaltpotential (man beachte nur die Schwertverse in der Bibel (**Matthäus 10,43**) und im Qur'an (**9: 5**)). Es kommt auf die Gläubigen an, wie sie diese beiden Potentiale interpretieren und deshalb müssen auch sie in Toleranz eingeübt werden, wenn wir Frieden bewahren wollen. Will man verhindern, dass Religionen als Legitimation herangezogen werden, um abscheuliches Morden zu rechtfertigen, dann müssen die Gläubigen das Friedenspotential ihrer Religionen als universell interpretieren, um so das Gewaltpotential einzudämmen. Gerade damit mit Religion nicht alles gemacht werden kann und Religion nicht missbraucht und pervertiert wird, brauchen wir einen Maßstab, anhand dessen wir Religionen und deren Interpretationen beurteilen.

Im Judentum, Christentum und im Islam geht es um die Sache Gottes. Doch wobei handelt es sich dabei? Die Sache Gottes ist das umfassende Wohl des Menschen. Das Humanum ist Mindestanforderung und erstes Prinzip jedes Religionsverständnisses, denn wahre Menschlichkeit ist Voraussetzung wahrer Religion. Wie keine andere Erzählung verdeutlicht dies die Geschichte von der Opferung des Sohnes Abrahams, der schließlich durch einen Widder ausgelöst wurde: Der eine Gott, wie er sich Juden, Christen und Muslimen offenbart hat, verlangt keine Menschenopfer. Er ist den Menschen gegenüber barmherzig, solange sie ihre Freiheit nicht missbrauchen. Seine Offenbarungen sind für den Menschen, sie sind lebensbejahend und eine Kraft der Erneuerung für jede Zivilisation. Jede religiöse Strömung, jeder Prediger, Gelehrte oder Denker, der die Religion in eine destruktive Kraft umwandeln möchte, verfälscht diese Grundintention.

Die Existenzberechtigung aller Religionen wird künftig davon abhängen, ob ihre Anhänger fähig sind zu betonen, was sie eint und weniger, was sie trennt. Die Rede ist hier von einem gemeinsamen grundlegenden Ethos, das wir in allen Weltreligionen vorfinden. Mit Ethos ist eine moralisch sittliche Grundhaltung gemeint, die das Handeln des Menschen leitet. Ein Weltethos, das die verbindlichen und gemeinsamen Werte, Normen und Ziele der Religionen hervorhebt und notwendige Grundlage für den Frieden in und zwischen den Religionsgemeinschaften, zwischen Nationen und Kulturkreisen, sowie in unseren religionspluralistischen Ländern und Städten ist.

Ein grundlegendes Ethos lässt sich auch anhand der Quellen des Islam konkretisieren. Allerdings muss ich darauf verweisen, dass diese friedentheologische Auslegung auch nur eine bestimmte Auslegungsrichtung innerhalb des Islam darstellt. Jedoch erfreut sie sich prominenter Persönlichkeiten: den überragenden sunnitischen Theologen des Mittelalters Abu Hamid Muhammad Al-Ghazali (gest. 1111), den Philosophen und Reformier Jamal Al-Din Al-Afghani (gest. 1897), dessen Schüler und Theologe Muhammad Abduh (gest. 1905), den jüdischen Konvertiten und Qur'anexeget Leopold Weiss alias Muhammad Asad (gest. 1992), den Dichter und Philosophen Muhammad Iqbal, die schiitischen Gelehrten Murtaza Mutahhari (gest. 1979) und Abdoljavid Falaturi (gest. 1996), den iranischen Staatsmann Muhammad Khatami, sowie den deutsch-muslimischen Intellektuellen Murad Wilfried Hofmann. Ihre friedentheologischen Ansichten können in einer Synthese folgendermaßen zusammengefaßt werden:

(1) Bevor man Muslim, Christ oder Jude ist, ist man zunächst Mensch. Zentral für das Menschenbild im Islam sind folgende Verse:

**Und als dein Herr zu den Engeln sprach: ‚Siehe Ich will auf der Erde für Mich einen Sachwalter einsetzen‘, da sagten sie: ‚Willst Du auf ihr einen einsetzen, der auf ihr Verderben anrichtet und Blut vergießt? Wir verkünden doch Dein Lob und rühmen Dich.‘ Er sprach: ‚Siehe, Ich weiß, was ihr nicht wisst.‘ (2: 30)**

**Und als Wir zu den Engeln sprachen: ‚Werft euch vor Adam nieder!‘ – da warfen sie sich nieder, außer Iblis, der sich aus Hochmut weigerte und so zu einem der Ungläubigen wurde. (2: 34)**

Die Niederwerfung der Engel war kein Akt der Anbetung, sondern ein Akt des Anerkennens der außergewöhnlichen Stellung des Menschen innerhalb der Schöpfung. Der Mensch ist einzigartig; denn er ist mit der Freiheit zu entscheiden und zu handeln erschaffen und mit der Aufgabe betraut worden, Sein Sachwalter zu sein. Dem Menschen steht es also frei, seine Freiheit zu missbrauchen und seine Rolle als Statthalter zu pervertieren, indem er zu einem Mörder und Unterdrücker wird. Aber er kann diese Freiheit auch mit Verantwortungsbewusstsein paaren und Zivilisation schaffen. Die Freiheit des Menschen ist somit Bürde als auch Geschenk. Mit der Niederwerfung wurden alle Menschen geadelt – selbst der schlechteste. Folglich dürfen Muslime niemals die Menschlichkeit eines Menschen abstreiten oder seine Würde verleugnen. Sie ist ein absoluter Wert, der bereits mit der Existenz eines jeden Menschen gegeben ist. Sie ist nicht Gegenstand einer Zuerkennung, sondern Gegenstand einer Anerkennung. Daher heißt es in der Offenbarung:

**Und wahrlich, Wir zeichneten die Kinder Adams aus und trugen sie über Land und See und versorgten sie mit guten Dingen und bevorteilten sie gegenüber den meisten Unserer Geschöpfe. (17: 70)**

(2) Die Entscheidungsfreiheit des Menschen bedingt einen von Gott gewollten Pluralismus. Die muslimischen Reformer verweisen dabei auf folgenden Vers:

**Und wenn dein Herr es gewollt hätte, hätte Er alle Menschen gewiß zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Doch sie werden nicht aufhören, uneins zu sein. (11: 118)**

Die Freiheit des Menschen bedingt nicht nur die Religionsfreiheit, sondern ebenso das frei sein von jeglicher Religion. Auch bedeutet sie – und dies muss mit Nachdruck erwähnt werden –, dass Muslime ihre Religion wechseln dürfen, ohne um ihr Leben fürchten zu müssen. Schließlich können Menschen nicht in Ketten in das Paradies geschleppt werden. Und heißt es nicht im Qur'an (?):

**Kein Zwang im Glauben! (...) (2: 256)**

(3) Wenn jeder Mensch Gottes Geschöpf ist und von Seiner Barmherzigkeit getragen wird, dann muss die Gerechtigkeit Richtschnur menschlichen Handelns gegenüber allen Menschen sein. Hier verweisen die Reformer auf folgende Verse:

**O ihr, die ihr glaubt! Tretet für die Gerechtigkeit ein, wenn ihr vor Gott Zeugnis ablegt, und sei es gegen euch selber oder euere Eltern und Verwandten. Handele es sich um arm oder reich, Gott steht euch näher als beide. Und überlasst euch nicht der Leidenschaft, damit ihr nicht vom Recht abweicht. Wenn ihr (das Recht) verdreht oder euch (von ihm) abkehrt, siehe, Gott weiß, was ihr tut. (4: 135)**

**O ihr, die ihr glaubt! Steht in Gerechtigkeit fest, wenn ihr vor Gott bezeugt. Der Haß gegen (bestimmte) Leute verführe euch nicht zu Ungerechtigkeit. Seid gerecht, das entspricht mehr der Gottesfurcht. Und fürchtet Gott. Siehe, Gott kennt euer Tun. Gott hat denen, die glauben und das Rechte tun, Verzeihung und gewaltigen Lohn versprochen. (5: 8-9)**

(4) Die Gerechtigkeit impliziert die Gleichheit und fordert, dass Muslime sich jedem Religionschauvinismus verwehren. Alle Menschen, gleich ob sie glaubend oder nichtglaubend sind, gleich welcher Religion sie angehören, gleich ob Mann oder Frau müssen gleich behandelt werden. Natürlich ohne jedoch zu verlangen, dass Menschen anderen Glaubens oder Menschen keines Glaubens nach den spezifischen Werten und Normen, Geboten und Verboten der eigenen Religion leben.

(5) Der Muslim soll zum Wohlergehen der Gesellschaft, in der er lebt, beitragen. D.h. er muss sein Handeln sozial verantworten und seinen Mitmenschen Barmherzigkeit entgegenbringen und Nächstenliebe praktizieren. Dazu heißt es im Qur'an:

**Und damit aus euch eine Gemeinde wird, die zum Guten einlädt, das Rechte gebietet und das Unrechte verbietet. Sie sind es, denen es wohl ergehen wird. (3: 104)**

**Gott verbietet euch nicht, gegen die gütig und gerecht zu sein, die euch nicht wegen eueres Glaubens bekämpft oder euch aus euren Häusern vertrieben haben. Gott liebt fürwahr die gerecht Handelnden. (60: 8)**

**Dies ist es, was Gott Seinen Dienern verheißt, die glauben und das Rechte tun. Sprich: „Ich verlange keinen Lohn von euch. Aber liebt dafür (euere) Nächsten.“ Wer eine gute Tat begeht, dem werden Wir gewiß noch mehr an Gutem erweisen. Gott ist fürwahr verzeihend und erkenntlich. (42: 23)**

(6) Die Muslime stehen in einem besonderen Verhältnis zu Juden und Christen. Hierzu soll der bereits erwähnte Vers **2: 256** näher in Augenschein genommen werden:

**Kein Zwang im Glauben!**

**Klar ist nunmehr das Rechte vom Irrtum unterschieden. Wer die falschen Götter verwirft und an Gott glaubt, der hat den festesten Halt erfaßt, der nicht reißen wird. Und Gott ist hörend und wissend. (2: 256)**

Dieser Vers ist nicht nur eine Absage an jede Form von Glaubenszwang, sondern darüber hinaus unterscheidet er nicht zwischen Muslimen und den Anderen, sondern in einem viel allgemeineren Sinn zwischen Monotheisten und Polytheisten. Zentral ist also für den Islam die Frage, was eine Religion zu einer Religion macht. Steht die religiöse Grundhaltung, in der Gott der einzige Bezugspunkt des Gläubigen ist, im Zentrum einer Religion, so ist sie ein Heilsweg. Der Islam unterscheidet hier also zwischen der Wahrheitsfrage und der Heilsfrage. So wurde dem Propheten Muhammad offenbart:

**Sie sind nicht alle gleich. Unter den Leuten der Schrift gibt es eine aufrechte Gemeinde, welche die Verse Gottes zur Zeit der Nacht liest und sich niederwirft. Diese glauben an Gott und an den Jüngsten Tag und gebieten das Rechte und verbieten das Unrechte und wetteifern in guten Werken; und sie gehören zu den Rechtschaffenen. Und was sie an Gutem tun, es wird ihnen niemals bestritten; und Gott kennt die Gottesfürchtigen. (3: 113-115)**

**Siehe, die da glauben, auch die Juden und die Christen und die Sabäer – wer immer an Gott glaubt und an den Jüngsten Tag und das Rechte tut, die haben ihren Lohn bei ihrem Herrn. Keine Furcht kommt über sie, und sie werden nicht traurig sein. (2: 62)**

**Siehe, die Gläubigen und die Juden und die Sabäer und die Christen – wer da glaubt an Gott und an den Jüngsten Tag und das Rechte tut – keine Furcht soll über sie kommen, und sie sollen nicht traurig sein. (5: 69)**

Muhammad Asad sieht in diesen Passagen eine grundsätzliche Lehre des Islam:

„Mit einem aufgeschlossenen Weitblick ohne gleichen in irgendeinem anderen religiösen Glauben wird hier die Vorstellung von >Rettung und Heil< von nur drei Bedingungen abhängig gemacht: Glaube an Gott, glaube an den Tag des Gerichts und rechtschaffenes Handeln im Leben.“<sup>6</sup>

Juden, Christen und Muslime stehen demnach in besonderer Beziehung zueinander und bilden eine ökumenische Glaubensgemeinschaft, die dem Bekenntnis Abrahams folgt. Weder Abkapselung voneinander, noch ein bloßes Nebeneinander soll die Beziehung zwischen Juden, Christen und Muslimen prägen, sondern ein Miteinander und Zusammenarbeiten. Zu den letzten Offenbarungen, die der Prophet erhielt, gehörte die Erlaubnis eine Tisch- und Ehegemeinschaft mit Juden und Christen einzugehen (5: 5).

Anhand dieser elementaren Werten und Perspektiven kann das hier dargestellte Islamverständnis einen großen Beitrag leisten, um Konflikte zu entschärfen, gar zu verhindern.

Auf den Punkt gebracht werden kann dies mit der Goldenen Regel<sup>7</sup>, die wir auch in den anderen Weltreligionen vorfinden:

Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden möchtest.  
Was du nicht willst, dass man dir tut, das füge auch keinem anderen zu.

Sie hat ihre Entsprechung im folgendem Qur'anvers:

**(...) Tut nicht Unrecht, auf daß ihr nicht Unrecht erleidet. (2: 279)**

#### IV. Dialog

Doch Juden, Christen und Muslime können keine ökumenische Glaubensgemeinschaft im Bekenntnis Abrahams bilden, wenn sie voneinander in Unkenntnis und Ignoranz verharren. Daher kommt dem Dialog eine Schlüsselrolle zu, da er Kommunikation und den Austausch bewerkstelligt. Auch Muslime werden im Qur'an aufgefordert, in eben diesem Sinne mit Juden und Christen das Gespräch zu suchen:

**Sprich: „O Leute der Schrift! Kommt herbei! Einigen wir uns darauf, daß wir Gott allein dienen und nichts neben Ihn stellen und daß die einen von uns die anderen nicht zu Herren neben Gott annehmen.“ (...)** (3: 64)

Wie kann der interreligiöse Dialog seine friedensstiftende Kraft entfalten? Zunächst einmal sollte allen Gesprächspartnern klar sein, dass sie keinen Dialog mit „dem“ Judentum, „dem“ Christentum oder „dem Islam“ führen. Statt den Anderen zu verabsolutieren, sollte man in ihm einen Menschen sehen, dessen Bewertung der Fraglichkeit der Welt ihn zu der

<sup>6</sup> Asad, Muhammad (2009: 41).

<sup>7</sup> Siehe hierzu auch: Bauschke, Martin (2010): Die Goldene Regel. Staunen – Verstehen – Handeln. Berlin.

Entscheidung geführt hat, Jude, Christ oder Muslim zu werden. Dialog ist ein persönliches Gespräch zwischen Individuen.

Ebenso sollte niemand mit einer Burggrabenstrategie in den Dialog gehen. Denn Dialog bedeutet, dass das Wort des Anderen (-logos) durch mich hindurch geht (dia-) und nicht, dass das Wort des Anderen an einer meterhohen Betonmauer aus vorgefassten Meinungen, Vorurteilen und Stereotypen zerschellt. Beim Dialog soll es ja darum gehen, sich über die Fraglichkeit der Welt auszutauschen, Gemeinsamkeiten im Ethos zu entdecken, Vertrauen zu schenken und zu festigen, Freundschaft zu schließen und gemeinsam die Welt zu gestalten.<sup>8</sup>

Dies macht deutlich: Dialog kann keine Einmal- oder eine Hin-und-Wieder-Veranstaltung sein, sondern er muss wie auch eine Freundschaft gepflegt werden. Dazu gehört es auch, dass die Dialogpartner nüchtern und realistisch anerkennen, dass Dialog kein Allheilmittel ist, um alle Konflikte zu lösen.

Dialogarbeit kann frustrierend sein, wenn z. B. der muslimische Gesprächspartner unfähig ist, ein Realbild der heutigen religiösen Situation des Islam zu kommunizieren, sondern einem Idealbild verhaftet bleibt. Wenn davon gesprochen wird, dass der Islam schon vor 1.400 Jahren die Gleichheit von Mann und Frau verkündet hat und die gegenwärtige prekäre Situation vieler Frauen in den muslimischen Ländern lediglich kulturell bedingt sei. Doch das Autofahrverbot für Frauen in Saudi-Arabien wird eben nicht kulturell, sondern religiös begründet. Hier müssen Muslime vielmehr selbstkritisch sein und konkret daran arbeiten, das religiöse Verständnis von patriarchalischen Vorstellungen zu befreien und für ein partnerschaftliches Verhältnis von Mann und Frau zu werben. Muslimische Frauen sollen und müssen heute eine größere Rolle in den Gemeinden spielen, müssen den doch sehr von Männern geprägten Islam durch ihre unverzichtbaren Beiträge ergänzen und vertiefen.

Dialog kann auch mühsam sein, wenn Muslime ständig in die Lage gedrängt werden, sich für alles, was im Namen ihrer Religion irgendwo und irgendwann geschieht, rechtfertigen zu müssen. Die eigenen Ideale sollten nicht mit der Praxis des Anderen verglichen werden, sondern die eigenen Ideale mit den Idealen des Anderen und die eigene Praxis mit der Praxis des Anderen. Hierdurch gewinnen wir erst den erforderlichen Maßstab, um Selbstkritik zu üben wie auch Kritik des Anderen an bestimmten Verwirklichungen einer Religion auszuhalten.

Dialog kann auch von Spannungen begleitet werden, wenn z. B. globale Ereignisse sich auf die lokale Ebene niederschlagen. Gerade hierin liegt ja die größte Schwierigkeit des jüdisch-muslimischen Dialogs, der überschattet und belastet wird durch den Nahost-Konflikt. Viele auf beiden Seiten haben sich im gegenseitigen Feindbild eingerichtet und gemächlich gemacht. Doch ich plädiere trotz des Nahost-Konfliktes zu einem Niederreißen der Feindbilder. Juden und Muslime müssen das undenkbar gewordene wieder zu denken wagen, dass sie nämlich Geschwister im Bekenntnis Abrahams sind. Mag dieser Gedanke auch noch so radikal erscheinen. Der jüdisch-muslimische Dialog kann dazu beitragen, dass beide Seiten selbstkritisch den jeweils eigenen Religionschauvinismus reflektieren, dass Juden und Muslime die Stereotypen vom Anderen aufgeben, dass sie gemeinsam den islamisch verbrämten Antisemitismus wie auch Islamophobie und feindselige Einstellungen gegenüber

---

<sup>8</sup> Vgl. Graf, Peter (2010: 15-32).



Arabern zurückweisen. Dialog kann das Klima zwischen Juden und Muslimen entscheidend verbessern.

Dialog kann aber auch abgebrochen werden, wenn z. B. dieser auf der christlichen Seite mit einem religiösen Entwicklungshelfersyndrom verwechselt wird, als hätten Muslime ihnen nichts Bedeutsames für ihren eigenen Glauben zu sagen über das es sich lohnt nachzudenken. Dialog kann nur gelingen, wenn sich beide Seiten auf gleicher Augenhöhe begegnen.

Aber Dialog kann auch ein Mittel sein, das uns zu gegenseitigen Respekt, einem gewaltfreien Zusammenleben, zu Solidarität im Guten, zu Toleranz und Partnerschaft erzieht.

Damit aber der Dialog ansatzweise sein Transformationspotential entfalten kann, reicht es nicht aus, dass dieser nur in den Elfenbeintürmen deutscher Hochschulen stattfindet. Nein!-, Dialog muss persönliche Begegnung zwischen gläubigen Menschen unterschiedlicher Religionen auf lokaler Ebene sein. Hier entsteht gesellschaftsprägendes Vertrauen und werden Netzwerke aufgebaut, die sich in Krisenzeiten bewähren.

Hierzu halte ich es für unabdingbar, dass in Synagogen, Kirchen und Moscheen sich ein fester Kern von Gläubigen einfindet, der den interreligiösen Dialog vorbereitet und durchführt. Ständig wechselnde Personen werfen nämlich alle gemachten Fortschritte immer wieder zurück und zwingen wieder bei null anzufangen. Dialog vorbereiten meint, dass sich z. B. Muslime in das Christentum einlesen. Und damit meine ich nicht etwa in jene apologetische, missionarische Literatur aus muslimischer Feder, die gänzlich unwissend ist, über die heutige Gestalt des Christentums, sondern Literatur, die von Christen geschrieben wurde. Dialog durchführen bedeutet auch, dass die Ergebnisse des Dialogs festgehalten werden und einlesbar sind, damit später hinzugekommene darauf aufbauen können.

Weltethos macht deutlich: Trotz aller Unterschiede teilen die Religionen grundlegende Werte miteinander. Gelingt uns durch Dialog und Zusammenarbeit ein Transformationsprozess, der auf gemeinsamen Werten gründet und zum Frieden zwischen den Religionen beiträgt, allen Differenzen zum Trotz, dann erleben wir das Entstehen einer neuen Art von Gemeinschaft, die auf einem gemeinsamen Ethos gründet.

## V. Literatur

Asad, Muhammad (2009): Die Botschaft des Koran. Düsseldorf.

Bauschke, Martin (2010): Die Goldene Regel. Staunen – Verstehen – Handeln. Berlin.

Ebadi, Shirin (2005): The contribution of Islam to a Global Ethic. Internet:

<http://www.weltethos.org/data-en/c-20-aktivitaeten/25a-0014a-we-reden-ebadi.php>

(20.06.2011).

Graf, Peter (2010): Spiritualität und interreligiöser Dialog: zur Wahrnehmung des Göttlichen.

In: Polat, Mirza u. Tosun, Cemal: Islamische Theologie und Religionspädagogik.

Islamische Bildung als Erziehung zur Entfaltung des Selbst. Frankfurt am Main.

Hofmann, Murad Wilfried (1997): Ein philosophischer Weg zum Islam. Garching.

Küng, Hans (2002): Wozu Weltethos? Religion und Ethik in Zeiten der Globalisierung.

Freiburg.

Küng, Hans (2008): Projekt Weltethos. München.

Leirvik, Oddbjørn (2003): Global Ethics and Moral Disagreement After September 11,2001. A Christian-Muslim Perspective. In: Studies of Interreligious Dialogue 13 (1): 18-29.  
Soroush, Abdolkarim (2000): Reason, Freedom, and Democracy in Islam. Oxford.

**Muhammad Sameer Murtaza M.A. ist Islamwissenschaftler, Mitbegründer des Arbeitskreises Eine Menschheit und externer Mitarbeiter der Stiftung Weltethos. Seit 2010 setzt er sich mit der Vortragsreihe „Gemeinsames Kernethos von Judentum und Islam“ für ein besseres Verständnis zwischen den beiden Religionen ein. Kürzlich erschien sein Buch: *Die ägyptische Muslimbruderschaft – Geschichte und Ideologie.***